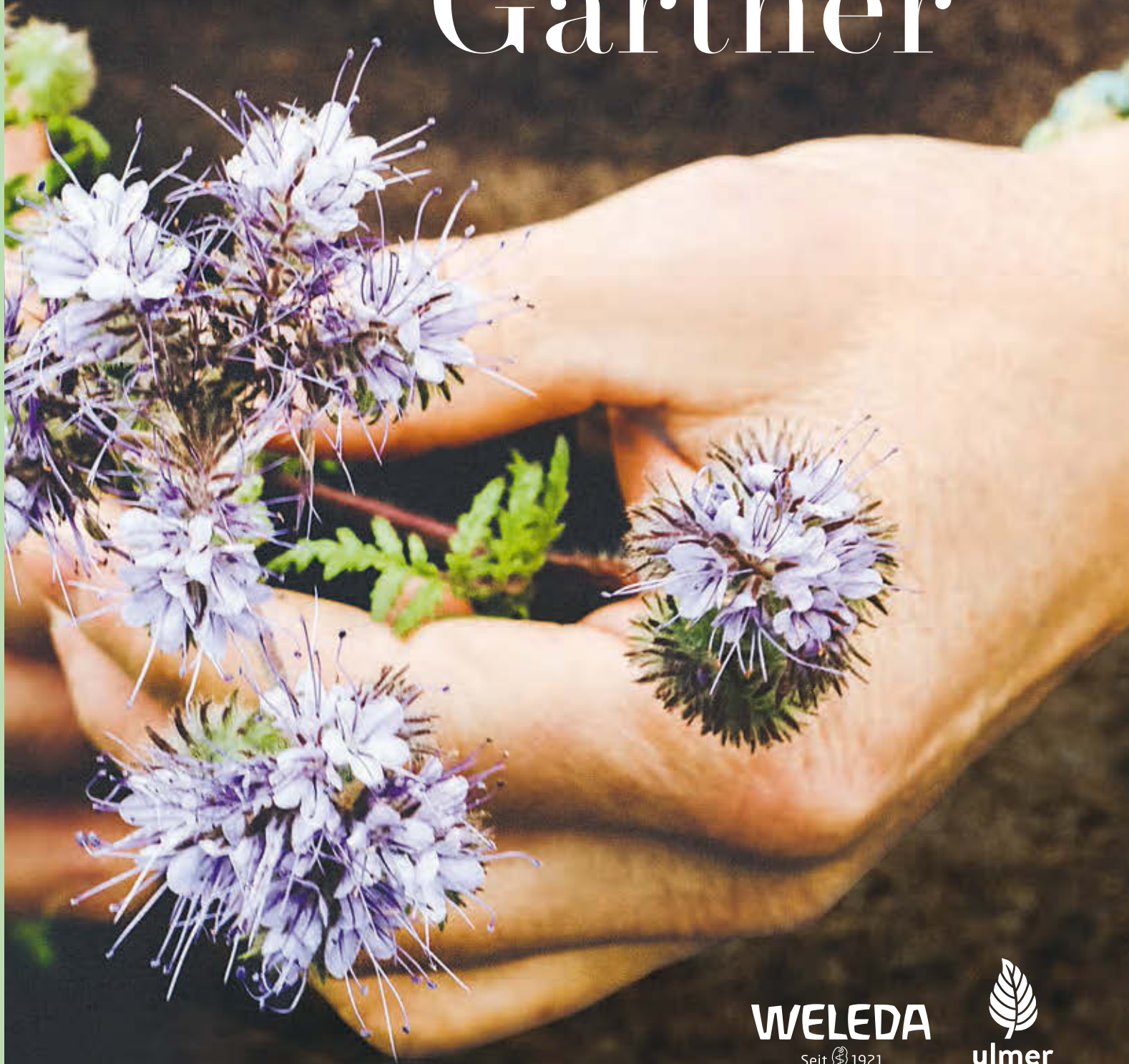


Das Wissen der Weleda Gärtner



WELEDA
Seit 1921



Weil säen,
pflegen und
ernten
glücklich
macht



Weil wir als Weleda Gärtner die Pflanzen vom Samen bis zur Ernte begleiten, entsteht eine besondere Beziehung. Setzlinge werden im Frühling an die Außentemperaturen gewöhnt.

„Lebendige Erde ist das Geheimnis gesunder Gärten.“

Vielfalt

Der Garten als Organismus



Sie ist nicht zu übersehen: die große Hecke, die den Heilpflanzengarten der Weleda bei Schwäbisch Gmünd umgibt. Sie grenzt alles, was wir dort säen und pflanzen, von der Außenwelt ab. Die hohen Sträucher spenden Beeten und Pflanzen Schutz, etwa vor Wind und Sonne, und geben dem Garten gleichzeitig auch eine Struktur. Menschen oder größere Tiere können die Hecke nicht durchdringen, Insekten, Vögel und kleine Tiere aber schon. Überträgt man dieses Bild auf den menschlichen Organismus, kann man diese natürliche Barriere mit unserer Haut vergleichen: Sie grenzt unseren Körper nach außen hin ab, lässt ausgewählte Stoffe, wie etwa die wertvollen Inhaltsstoffe einer Hautcreme, trotzdem hindurch.

Der Garten als ein eigenständiger, lebendiger Organismus: Als Rudolf Steiner vor fast 100 Jahren, im Jahr 1924 beginnt, Vorträge vor Landwirten zu halten, die nach einer lebendigen und naturgemäßen Idee suchen, um das Land zu bewirtschaften, schärft er deren Bewusstsein für die Bedeutung der Erde und des Kosmos. Mit seinen Erklärungen über die Zusammenhänge und das Miteinbeziehen kosmischer und geistiger Kräfte erweitert er die biologische Gartenführung und legt gleichzeitig den Grundstein für eine biologisch-dynamische Landwirtschaft. Ähnlich dem menschlichen Körper gibt es auch im Garten verschiedene Organe, die ihre eigene, spezielle Aufgabe erfüllen.

Dabei sind sie voneinander abhängig und stehen alle im Dienst des Gartens als Ganzes. Etwa der nährnde Kompost, der Beete und Felder versorgt. Die Bodenbewohner, die zur Humusbildung beitragen und darauf spezialisiert sind, Pflanzenreste zu zerkleinern. Oder die Bienen und Insekten, die Blüten bestäuben, Pollen und Nektar ernten. Auch wir Gärtner sind Teil des Gartenorganismus: Wir kümmern uns um die Aussaat und Anzucht der Jungpflanzen, pflegen und ernten mithilfe von Werkzeugen und Maschinen. Auf den ersten Blick nicht sichtbar sind die Einflüsse, die von außen auf den Garten einwirken und sich manches Mal nur erspüren lassen: die Kräfte der Planeten, die Eigenschaften von Wetter und Jahreszeiten und der Wechsel zwischen Tag und Nacht.

Als Gärtner folgen wir auch heute noch Steiners Grundsätzen zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft. Den Garten und seine Teile in einem gesunden und stabilen Gleichgewicht zu halten bestimmt unser Tun. Wird eines der Organe einmal krank oder fällt weg, können wir den Einfluss auf den ganzen Garten und auf die einzelnen Abläufe direkt spüren. Der Organismus funktioniert dann nicht mehr richtig. Deshalb achten wir gut auf jede einzelne Komponente. Wir legen viel Wert darauf, möglichst geschlossene Stoffkreisläufe zu unterstützen: Zum Beispiel sammeln und kompostieren wir alle Gartenabfälle, um sie im nächsten Jahr als wertvollen Dünger für die Pflanzen dem Kreislauf vom Werden und Vergehen wieder zur Verfügung zu stellen. Das Einzige, was den Organismus verlässt, ist die Ernte. Als Ausgleich versorgen wir den Kreislauf mit Nährstoffen von außen, etwa wenn wir ein abgeerntetes Feld mit kompostiertem Mist düngen.

Beziehung

Mit Pflanzen kommunizieren



Unsere Hauptaufgabe hier im Heilpflanzengarten ist es, in Verbindung mit der uns umgebenden Natur zu sein. Es ist ein Unterschied, ob man sagt, eine Pflanze liefert Inhaltsstoffe – oder sie schenkt Wirkstoffe. Der erste Gang am Morgen durch den Garten ist manchmal wie eine Meditation: Man richtet sich aus, wendet sich hin. Nur weil Pflanzen keine Buchstaben formulieren, heißt das nicht, dass sie sich nicht verständigen können. Eine Pflanze teilt sich mit aus der Art, wie und wo sie wächst. Sind wir aufmerksam, werden wir für die gelungene Kommunikation mit der Pflanze beschenkt. Jeder, der eine Führung durch unseren Heilpflanzengarten macht, kann das selbst erleben. Etwa beim Thymian, der natürlicherweise in der trockenen, hügeligen Macchia des Mittelmeerraums vorkommt und bei uns im Garten ein besonders schönes, sonniges Plätzchen hat.

Wenn wir wach und ganz bei der Pflanze sind, wird unsere Wahrnehmung tiefer. Man erfasst Details. Dass der Thymian sich stark in der Bildung der ätherischen Öle auslebt etwa. Sowohl in den Blättern als auch in den Blüten befinden sich zahlreiche Öldrüsen. Immer mal wieder ermuntern wir auf unseren Führungen durch den Garten dazu, den Lippenblütler auch über Einsatz des Geschmackssinns näher kennenzulernen. Als strahlenförmig beschreiben manche Besucher die Wärme, die sich beim Kauen der Spitzen vom Mund- und Rachenraum in den Körper ausbreitet. Thymian nimmt die Wärme des Sonnenlichts in sich auf. Das ist das Prinzip dieser Pflanze, die nicht umsonst im Herbst und Winter ihren großen Auftritt hat. Bei Husten oder Schnupfen gehen wir Gärtner zur Vesperzeit einfach raus und zupfen ein paar Spitzen, die wir mit heißem Wasser überbrühen.

Noch lange wirkt die über den Tee zugelieferte Energie nach. Es ist, als würde die Wärme, die der Thymian den Sommer über durchs Sonnenlicht empfängt, weitergegeben – auch dann, wenn die Sonne kaum noch scheint. Als würde diese Wärme in der kühlen, infektanfälligen Jahreszeit von innen schützend auskleiden.

Bodenpflege

Vom Hacken und Mulchen



Weil wir alles, was auf unseren Beeten und Feldern wächst und gedeiht, biologisch-dynamisch anbauen und auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel verzichten, hat die intensive Bodenpflege in unseren Heilpflanzengärten eine wichtige Bedeutung. Mit unterschiedlichen Methoden versuchen wir, den Boden gesund zu erhalten, ihn zu stärken und zu verlebendigen. Dann haben Krankheiten weniger Chancen, sich auszubreiten, und im Idealfall gelingt es uns, das Wachstum von Beikräutern zu bremsen, denn ganz vermeiden lassen sie sich nicht. Wachsen die Pflanzen auf einem gesunden Boden und sind in der Lage, sich selbst zu ernähren, können sie sich sprichwörtlich eine dicke Haut zulegen und sind zum Beispiel viel weniger anfällig für Pilzkrankheiten. Ist der Boden locker und luftig, faulen die Wurzeln nicht so leicht. Wir beobachten auch, dass dann weniger Beikräuter wachsen, die sonst mit ihren Wurzeln versuchen würden, den Boden zu lockern.

Säen wir im Frühjahr Calendula direkt auf den Feldern aus, lassen wir zwischen den Reihen weite Abstände, weil aus den Samen bald große, prächtige Pflanzen werden, die dann dicht an dicht wachsen. Sind die jungen Calendulapflänzchen anfangs noch klein, siedelt sich in den Lücken gerne Beikraut an, das wir regelmäßig entfernen, weil es sonst schnell überhandnimmt. Um die Beikräuter in Schach zu halten, spielen die verschiedenen Methoden, mit denen wir den Boden bearbeiten, eine wichtige Rolle. Zum Teil tun wir das auch mit der Hand: Wir stehen zwischen den Reihen von gelb leuchtendem Johanniskraut, hacken vorsichtig um die Pflanzen herum und achten darauf, die Pflanzen bloß nicht zu verletzen. Dabei haben wir den herrlich würzigen Duft in der Nase! Auf größeren freien Flächen zwischen den Reihen bearbeiten wir den Boden maschinell. Wenn wir die Böden für die Saat vorbereiten oder für die Pflanzung der Setzlinge, wie etwa der Schlüsselblumen, machen wir das mit Traktoren. Während der Wachstumszeit der Pflanzen benutzen wir Maschinenhacken, kleinere Fräsen oder ähnliche Geräte, mit denen wir gut zwischen den Reihen arbeiten können.

Berberitze und Weiden etwa sind Dauerkulturen, die mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte bei uns stehen bleiben. Auch hier achten wir darauf, den Boden unmittelbar um die Pflanzen frei von Beikräutern zu halten. In manchen Fällen wird der Bewuchs lediglich kurz gehalten: So bleibt der Boden komplett bedeckt, was ihn wiederum vor dem Austrocknen schützt. In den Gassen zwischen den Pflanzen wachsen Mischungen aus Gräsern und Leguminosen, wie zum Beispiel Rotklee und Luzerne. Sie durchwurzeln mit ihren langen und tiefen Wurzeln den Boden. Leguminosen sammeln den Stickstoff aus der Luft und erhöhen so die Fruchtbarkeit der Erde. Wir mähen diese Pflanzen mehrmals ab und lassen sie als Mulch zerkleinert liegen. Sie verrotten und erhöhen dadurch den Humusgehalt des Bodens, jedes Jahr ein kleines Stückchen mehr. Für einen guten Boden und den Aufbau der Humusschicht sorgen auch unsere Schafe: Wenn sie die bewachsenen Flächen abweiden dürfen, versorgen sie diese gleichzeitig mit ihrem Dung.

Saatgut

Alles aus einer Hand



Pflanzen wie das Frühlingsadonisröschen, die Zaanrübe oder der bittersüße Nachtschatten sind schon seit Jahrzehnten bei uns in Kultur. Aussaat und Ernte sind ein Kreislauf. Weil wir unser Saatgut selbst herstellen, können wir mit einer gesicherten Qualität rechnen. Wenn wir Feierabend machen, führt unser Weg direkt an der Pflanzenverarbeitung vorbei, die sich am Eingang des Geländes befindet. Durch große Fenster können wir die Edelstahlkessel sehen, in die die Pflanzen, die wir kultiviert haben, nach der Ernte als frischer Rohstoff kommen, um zu Auszügen weiterverarbeitet zu werden.

Tatsächlich ist es schon vorgekommen, dass zugekaufte Pflanzen den Qualitätskriterien nicht entsprechen haben: Beim Johanniskraut etwa waren für die Arzneimittelherstellung wichtige Inhaltsstoffe zu niedrig. Wenn es in den Tagen vor und während der Ernte viel regnet, können die Wirkstoffe der Pflanze sich nicht optimal entfalten. Aber es kann auch an der

Herkunft des Saatguts selbst liegen, wenn eine Charge nicht zufriedenstellend ist. Johanniskraut ist nicht gleich Johanniskraut, jede Pflanze ist anders, so wie Kinder einer Familie sich unterscheiden, Kinder verschiedener Familien erst recht. Je nach Herkunft müssen wir mit mehr oder weniger großen genetischen Unterschieden rechnen.

Wenn alles aus eigener Hand kommt, hat man hier den bestmöglichen Überblick. Nicht nur, was die Herkunft des Saatguts, auch was die Resistenzen angeht. Johanniskraut zum Beispiel bekommt gern mal die Röteteckkrankheit: Das ist ein Pilz, der die ganze Pflanze absterben lässt. Anbauversuche für Saatgut helfen uns dabei, hier den richtigen Weg zu gehen und die Qualität immer weiter zu verbessern. Weil wir am deutschen Standort nicht unbegrenzt über Flächen verfügen, findet ein Teil dieser Anbauversuche bei verschiedenen Betrieben statt, zum Beispiel der Schweizer Firma Sativa.

Weleda ist Mitglied bei Hortus officinarum und gleichzeitig Mitbegründer des Vereins, der seinen Sitz ebenfalls in der Schweiz hat. Ziel ist die Erhaltung, Züchtung und Weiterverbreitung qualitativ hochwertigen biologisch-dynamischen Saatguts. Pflanzen, die über mindestens drei Generationen dokumentiert wurden, erhalten das Hortus-Label. Von den großflächigen Hortus-Versuchsfeldern kommen ständig neue Erkenntnisse für unsere Arbeit. Der Verein ist eine wichtige Stütze für unser Schaffen hier im Heilpflanzengarten. Weil wir in der Saatgutarbeit jeden Arbeitsschritt genau dokumentieren und sämtliche Informationen weitergeben, die dann in einer Datenbank gespeichert werden, stützen wir wiederum den Verein. Im Zusammenwirken erzielen wir bestmögliche Ergebnisse.

Alles aus einer Hand – dank der beschriebenen Partnerschaft trifft dies im deutschen Heilpflanzengarten der Weleda für einen Großteil der Saatgutproduktion zu. Aber auch eine gute Haltung zu dem, was wir tun und wie ist wichtig. Eine gute Einstellung im Garten sorgt für weniger Schädlinge – für uns ist das Realität. Und dass Hektik und ein Ernten unter Zeitdruck der Pflanze nicht guttun. Die andauernden Qualitätskontrollen in der Pflanzenverarbeitung und dass wir sofort Rückmeldung bekommen, wenn irgendetwas nicht in Ordnung ist, sind eine Bestätigung dafür: Wo die Haltung stimmt, stimmen auch die Werte. In unserem Garten ist das in vielen Fällen seit Jahrzehnten so, weil hier vieles ein Kreislauf ist.